1. Auflage 2026

Originaltitel: Sowing the Seed
© 2008, 2020 by Diana Kleyn

Veröffentlicht von
Reformation Heritage Books
Grand Rapids, MI 49512, U.S.A.

Diese Ausgabe wurde nach Vereinbarung
mit Reformation Heritage Books veröffentlicht.
Alle Rechte vorbehalten.

© der deutschen Ausgabe 2026
by Verlag Voice of Hope – VOH®
Eckenhagener Str. 43
51580 Reichshof-Mittelagger
www.voh-shop.de
verlag@voiceofhope.de

Übersetzung: Hermann Grabe
Lektorat und Design: VOH
Druck: Drusala, Tschechien

Bestell-Nr. 875.352
ISBN 978-3-941456-52-5

ISBN 978-3-98967-261-1 – eBook

Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Bibelzitate
der Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

Inhaltsverzeichnis



Einführung 6

1. Ein treuer Pastor 16
2. Die große Pest 20
3. Blumen für den Gefangenen 25
4. George Whitefield und der Mann im Baum 29
5. Der reisende Christ 32
6. Die Samen des Gärtners 50
7. Fillip 56
8. Ein Vater, der von seinem Kind belehrt wurde 66
9. Die Gefangene 69
10. Unter Tränen bitten 74
11. Ein Indianermädchen 80

12. Die Pennys der alten Frau 83
13. Betsy Brown 86
14. Studienfreunde 91
15. Die beste Zeit 94
16. Bewahrung durch Vorsehung 98
17. Der Mann, der bezahlt hat 101
18. Im Dienst des Herrn 106
19. Wer hat das gemacht? 109
20. Gerade noch rechtzeitig 113
21. Wohnt Jesus hier? 116
22. Das lebendige Wort 120
23. Tränen und ein Traktat 125
24. Den Samen des Wortes Gottes ausstreuen 129
25. Alles fing mit einem Penny an 139
26. Ein Mantel für Max 145
27. Das Zeugnis des Straßenhändlers 151
28. Raymond Jones 154
29. Das Gebetstreffen des kleinen Schuljungen 158
30. Der Pastor und der kranke Junge 162
31. Durch das Evangelium verändert 166
32. George Whitefield und der Trompeter 169
33. Der kleine Missionar 172
34. Mit wem hast du geredet? 176
35. Der Name des Herrn 181
36. Die Träne eines Lehrers 184
37. Der kleine Friedensstifter 187
38. Ein Morgengebet 190
39. Die Bibel auf dem Müll 192
40. Schlichte Hingabe 200
41. Fürs Essen danken 207

Einführung

Wenn du schon einmal einen langen, kalten Winter erlebt hast, dann weißt du: Irgendwann wünscht man sich den Frühling herbei. Aber auch der Winter ist wunderschön! Schau dir nur die kleinen Schneeflocken an – jede einzelne hat Gott einzigartig gemacht. Oder das Glitzern der Eiskristalle in der Sonne und die zarten Eisblumen an den Fenstern. Da können wir nur staunen, wie großartig Gott alles gemacht hat.

Doch im Winter merken wir auch, wie gewaltig Gottes Schöpfung ist. Manchmal kann der viele Schnee sogar gefährlich werden, und der eisige Wind raubt uns fast den Atem. Dann bleiben wir lieber drinnen im Warmen und sind dankbar, dass Gott uns ein Zuhause geschenkt hat, in dem wir sicher sind.

Trotzdem macht der Winter auch richtig Freude! Man kann mit dem Schlitten den Hügel hinuntersausen, einen Schneemann oder eine Schneeburg bauen und die allerersten Spuren im frischen Schnee hinterlassen. Dabei fangen die Finger an zu kribbeln, die Zehen werden ganz kalt und die Nasen und Wangen leuchten rot wie Äpfel.

Aber so schön der Winter auch ist – wir wissen, der Frühling wird kommen. Gott Selbst hat es versprochen. Schon zu Noah sagte Er: *»Von nun an soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, solange die Erde besteht!« (1.Mo. 8,22).*

Der Frühling ist die Zeit, in der alles wieder zum Leben erwacht. Viele Tiere bekommen ihre Jungen, bunte Blumen öffnen ihre Knospen, die Bäume werden wieder grün, und die Bauern säen ihr Getreide aus und hoffen auf eine gute Ernte.

Auch Jesus sprach vom Säen, als Er auf der Erde war. Sein bekanntestes Gleichnis ist das Gleichnis vom Sämann (Mt. 13,3-9; Mk. 4,3-9; Lk. 8,5-8). Damals war ein Sämann ein Bauer, der im Frühling mit einem Beutel voller Samen über sein Feld ging. Mit seiner Hand streute er die Körner in die Erde.

Heute machen die Bauern das ein wenig anders. Sie fahren mit einem Traktor über die Felder. Hinten ist eine große Sämaschine angehängt, die viele Reihen auf einmal mit Samen bestreut. So können sie in viel kürzerer Zeit noch mehr Felder bepflanzen.

Aber egal, ob früher oder heute: Der Sämann arbeitet, damit am Ende etwas wächst, von dem er seine Familie ernähren und auch seine Tiere füttern kann.

In dem Gleichnis erzählte Jesus, was mit den Samenkörnern geschah. Nicht alle konnten wachsen und Frucht bringen. Manche fielen auf den Weg. Sie lagen einfach oben auf der Erde, und die Vögel pickten sie sofort auf. Andere fielen auf steinigen Boden. Sie gingen zwar schnell auf, hatten aber keine tiefen Wurzeln und vertrockneten bald in der Sonne. Einige Körner fielen zwischen die Dornen. Dort wurden die kleinen Pflanzen von den Dornen überwuchert und gingen ein. Aber einige Samenkörner fielen auf guten, fruchtbaren Boden. Dort wuchsen sie kräftig und brachten viel Frucht.

So ist es auch heute noch: Bauern säen ihre Körner auf den Feldern aus, aber sie wissen nie genau, wie die Ernte wird. Wird es zu viel regnen oder zu wenig? Wird es genug

Sonne geben? Oder werden Krankheiten oder Schädlinge die Pflanzen zerstören? Der Bauer kann das nicht bestimmen. Das Wachstum liegt allein in Gottes Hand.

Jesus erzählte dieses Gleichnis, um den Menschen zu zeigen, was passiert, wenn sie Gottes Wort hören. Nicht jeder, der eine Predigt hört, wird dadurch auch wirklich gerettet.

So wie ein Bauer nicht selbst bestimmen kann, dass jedes Samenkorn wächst, so kann auch ein Prediger nicht bewirken, dass jemand an Jesus glaubt. Der Bauer sät den Samen, aber nur Gott schenkt das Wachstum. Genauso verkündet der Prediger Gottes Wort, aber nur der Heilige Geist kann es im Herzen eines Menschen lebendig machen.

Paulus schreibt dazu: *»Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt« (1.Kor. 3,6-7).* Das bedeutet: Menschen können Gottes Wort weitergeben und erklären, doch allein Gott kann Glauben schenken und Herzen verändern.

Sind nur Prediger und Missionare dazu berufen, Gottes Wort weiterzusagen? Oder gilt das auch für alle anderen Christen? Haben nicht alle, die an Jesus glauben, diese Aufgabe? Und was ist mit Kindern – müssen sie warten, bis sie erwachsen sind?

Jesus sagte einmal zu Seinen Jüngern: *»Jeder nun, der sich zu Mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch Ich mich bekennen vor Meinem Vater im Himmel« (Mt. 10,32).* Der Apostel Johannes schreibt: *»Wer nun bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott« (1.Joh. 4,15).* Und Salomo erklärte: *»Die Frucht des Gerech-*

ten ist ein Baum des Lebens, und der Weise gewinnt Seelen« (Spr. 11,30). Als David gesündigt hatte, wünschte er sich Vergebung von Gott. Er wollte wieder voller Freude von Ihm erzählen können. Darum betete er: *»Gib mir wieder die Freude an Deinem Heil, und stärke mich mit einem willigen Geist! Ich will die Abtrünnigen Deine Wege lehren, dass sich die Sünder zu Dir bekehren« (Ps. 51,14-15).*

Du siehst also, es gilt für jeden Christen – ob groß oder klein. Und es ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unsere Freude, anderen von dem wunderbaren Evangelium zu erzählen. Nicht jeder Christ ist ein Prediger – und genauso ist auch nicht jeder Mensch ein Bauer. Ein Bauer muss große Felder mit vielen tausend Samenkörnern besäen. Andere Menschen streuen nur wenige Körner aus.

Hast du vielleicht einen Garten zu Hause? Dann kennst du das: Im Frühling pflanzt man Blumen oder Gemüse an. Ein Garten ist viel kleiner als ein großes Feld. Vielleicht hast du sogar nur ein oder zwei Samenkörner in einen Blumentopf gesteckt. Dann stellst du den Topf ins Sonnenlicht und gießt ihn regelmäßig.

Egal, ob es nur ein einziges Samenkorn oder ein ganzes Feld voller Körner ist – jeder, der sät, schaut gespannt nach, ob bald etwas wächst. Doch weder du noch der Bauer könnt den Samen zum Wachsen bringen. Das kann nur Gott. Wachstum und neues Leben sind immer Sein Werk.

So ist es auch im geistlichen Leben: Der Prediger verkündet jeden Sonntag in der Gemeinde Gottes Wort. Aber nicht nur er – jedes Kind Gottes soll im Alltag Samenkörner aussäen. Das bedeutet nicht, dass jeder Christ predigen muss wie ein Pastor oder ein Missionar. Aber wer zu Jesus gehört, darf

im täglichen Leben kleine Samenkörner fallen lassen. Ein solches Samenkorn kann zum Beispiel eine freundliche Tat sein, ein gutes Wort oder einfach die Art, wie du dich verhältst. Dadurch können andere etwas von Jesus erkennen.

Jesus sagte zu Seinen Jüngern: *»Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll es wieder salzig gemacht werden? Es taugt zu nichts mehr, als dass es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird« (Mt. 5,13).* Und an einer anderen Stelle erklärte Er: *»Das Salz ist etwas Gutes; wenn aber das Salz salzlos wird, womit wollt ihr es würzen? Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!« (Mk. 9,50).*

Damit meinte Jesus: Wer Ihm nachfolgt, soll wie Salz sein – spürbar und wirksam. Aber das geht nur, wenn wir »Salz in uns haben«. Das bedeutet, dass der Heilige Geist in unserem Herzen wirken muss. Wenn der Heilige Geist in uns lebt, dann bekommen wir das gleiche Verlangen wie Jesus: Wir wollen, dass Menschen gerettet werden. Paulus drückte das so aus: *»Brüder, der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott für Israel ist, dass sie gerettet werden« (Röm. 10,1).*

Von Jesus weiterzuerzählen ist nicht nur ein Befehl – es ist etwas, das ein echter Christ einfach tun will. Wer Jesus liebt, der möchte auch von Ihm reden. Der Psalmschreiber sagt: *»Mein Mund soll erzählen von Deiner Gerechtigkeit, von Deinen Hilfserweisen Tag für Tag, die ich nicht zu zählen weiß. Ich will kommen in der Kraft des HERRN, des Herrschers; ich will rühmen Deine Gerechtigkeit, Dich allein!« (Ps. 71,15-16).*

Als Jesus einen Mann heilte, der von einem bösen Geist besessen war, wollte dieser sofort bei Jesus bleiben. Doch Er gab ihm einen besonderen Auftrag: *»Kehre zurück in dein*

Haus und erzähle, was Gott dir Großes getan hat!« Und der Mann tat es: *»Und er ging und verkündigte in der ganzen Stadt, was Jesus ihm Großes getan hatte« (Lk. 8,39).*

Auch Petrus und Johannes erlebten etwas Ähnliches. Die jüdischen Führer verboten ihnen, jemals wieder von Jesus zu reden. Aber die beiden antworteten mutig: *»Entscheidet ihr selbst, ob es vor Gott recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott! Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!« (Apg. 4,19-20).*

Manchmal kannst du einfach nur durch dein Verhalten ein Zeugnis für Jesus sein. Paulus wünschte sich das auch für sein eigenes Volk, die Israeliten. Er schrieb: *»… ob ich irgendwie meine Volksgenossen zur Eifersucht reizen und etliche von ihnen erretten kann« (Röm. 11,14).*[1] Darum bemühte er sich, allen Menschen so zu begegnen, dass sie etwas von Jesus erkennen konnten. Er sagte: *»Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette« (1.Kor. 9,22).*

Seinen jungen Freund Timotheus ermutigte Paulus mit diesen Worten: *»Niemand verachte dich wegen deiner Jugend, sondern sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit!« (1.Tim. 4,12).* Verstehst du, was das bedeutet? Auch Kinder können durch ihr Vorbild anderen etwas von Jesus zeigen – manchmal ohne viele Worte, einfach durch ihr Leben.

---

1 *»Zur Eifersucht reizen« bedeutet hier nicht etwas Schlechtes, sondern andere dazu anzuspornen, es genauso zu machen. Paulus hoffte, dass seine Volksgenossen merken: Er lebt mit Jesus. Und er hoffte, dass sie dann seinem Beispiel nacheifern, damit auch sie gerettet werden.*

Beachtet das, Kinder: Ein Zeugnis für den Herrn zu sein bedeutet nicht, viel von sich selbst zu erzählen. Es bedeutet, anderen von Jesus Christus zu erzählen. Habt ihr das in den Bibelversen gemerkt? Paulus sagt ganz klar, dass weder der wichtig ist, *»welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt« (1.Kor. 3,7).*

Ein Zeuge ist wie ein Botschafter Gottes – ein Diener des Herrn. Er redet nicht, um sich selbst groß zu machen, sondern um Jesus bekannt zu machen. Darin liegt seine Freude: nicht von sich selbst zu sprechen, sondern von Jesus.

Überlegt einmal, Kinder: Was nützt ein Bote, wenn er nur von sich selbst erzählt, anstatt die Botschaft weiterzugeben, mit der man ihn beauftragt hat? Genauso bringt es einem Menschen nichts, wenn wir nur von uns selbst reden, aber nicht von Jesus. Ein treuer Zeuge erzählt von der Rettung, die er in Jesus Christus gefunden hat. Ihm geht es darum, dass andere Menschen auch gerettet werden.

Und nun die Frage an dich: Ist das auch dein Wunsch? Wenn du schon zu Jesus gehörst, möchtest du dann auch ein Zeuge für Ihn sein? Betest du für die Errettung anderer? Bittest du den Herrn, dass Er dir Gelegenheiten schenkt, anderen von Ihm zu erzählen?

Anderen von Jesus zu erzählen, ist manchmal schwere Arbeit. Es kann sein, dass manche Menschen dich ablehnen oder sogar verspotten. Oft sieht es so aus, als ob keine Frucht entsteht. Aber wir dürfen nicht aufhören, zu säen – das ist unsere Aufgabe.

Der Herr ist es, der den Segen schenkt und das Wachstum bewirkt. Und die Freude kommt später! In der Bibel heißt es: *»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer wei-*

nend hingeht und den Samen zur Aussaat trägt, der kommt gewiss mit Freuden zurück und bringt seine Garben« (Ps. 126,5-6). Das bedeutet: Auch wenn es manchmal schwer ist, anderen von Jesus zu erzählen, wird Gott die Mühe segnen. Am Ende dürfen wir uns freuen über das, was Er gewirkt hat.

Gehörst du schon dem Herrn Jesus? Wohnt der Heilige Geist in deinem Herzen? Oder hast du bisher vielleicht diejenigen ausgelacht, die dich warnen wollten? Vielleicht schaust du sogar auf Menschen herab, die dir ein gutes Vorbild sind. Vergiss nicht: Der Herr Selbst hat sie dir in den Weg gestellt. Wenn du sie ablehnst, dann lehnst du eigentlich Jesus ab – und schadest damit deiner eigenen Seele.

Liebes Kind, bitte den Herrn Jesus, dass Er dir die Augen öffnet für die große Gefahr, in der du stehst. Bitte Ihn, dich zu retten und dein Herz zu verändern! Überlege: Wie viele Samenkörner sind schon in dein Herz gestreut worden? Durften schon einige wachsen und Frucht bringen?

Die Bibel warnt uns sehr ernst: *»Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung missachten?« (Hebr. 2,3). »Habt acht, dass ihr Den nicht abweist, der redet!« (Hebr. 12,25).*

Gehörst du zu den Schafen des Herrn Jesus? Bist du ein gutes Vorbild für andere? Und möchtest du gern anderen von Jesus weitersagen?

Es stimmt: Auch Christen versagen oft – viel öfter, als wir es selbst merken. Manchmal tun wir nicht, was wir eigentlich sollten, und geben sogar ein schlechtes Beispiel. Doch wir dürfen den Herrn bitten, uns zu vergeben und uns zu treuen Zeugen Seiner Liebe und Gnade zu machen.

Manchmal wirst du traurig sein und vielleicht sogar weinen. Aber der Herr hat versprochen, dass am Ende Freude kommt. In der Bibel steht: *»Wer erntet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich der Sämann und der Schnitter miteinander freuen« (Joh. 4,36).*

Darum bitte den Herrn, dass Er dir hilft, deine Aufgabe als Christ mit Freude zu erfüllen. Denk daran, dass viele Menschen um dich herum Jesus noch nicht kennen. Die Bibel sagt: *»Ermahnt einander vielmehr jeden Tag, solange es ›Heute‹ heißt, damit nicht jemand unter euch verstockt wird durch den Betrug der Sünde!« (Hebr. 3,13).* Und auch: *»Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden; denn zu Seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht ermatten« (Gal. 6,9).*

1

Ein treuer Pastor

»Besteht es nicht darin, dass du dem Hungrigen dein Brot brichst und arme Verfolgte in dein Haus führst, dass, wenn du einen Entblößten siehst, du ihn bekleidest und dich deinem eigenen Fleisch nicht entziehst?«

JESAJA 58,7

Es war ein eiskalter Wintermorgen in einer kleinen Küstenstadt in New Hampshire. Ein Pastor machte sich bereit, um ein paar Besuche abzustatten. Er zog sich eine dicke Jacke an, einen Schal, eine Mütze und warme Schuhe, damit er vor der Kälte geschützt war.

»Was?«, rief seine Frau erschrocken, als sie sah, wie er gerade dabei war, zuletzt noch seine Handschuhe anzuziehen. »Willst du heute nach draußen gehen? Es ist doch viel zu kalt! Setz dich lieber hier drinnen an den warmen Ofen.«

»Liebling, ich muss heute unbedingt ein paar Menschen im Osten der Stadt besuchen«, antwortete der Pastor ruhig. »Es ist schon lange her, dass ich bei diesen Familien war. Morgen habe ich viele Termine, und dann habe ich vielleicht wochenlang keine Gelegenheit mehr.«

»Aber es ist doch so furchtbar kalt!«, erwiderte seine Frau besorgt.

»Gerade deshalb ist es wichtig, dass ich heute hingehe«, erklärte der Pastor freundlich. »Wenn es so kalt ist, sind die Leute bestimmt zu Hause, und ich kann sie besuchen.« Er lächelte seine Frau an. »Mach dir keine Sorgen, Liebling. Ich habe mich warm angezogen.«

Dann packte er noch seine Tasche. Er legte Traktate und Bücher hinein, dazu ein paar Päckchen Zucker und Mehl und sogar Butter und Marmelade. Dann verabschiedete der Pastor sich herzlich von seiner Frau und trat hinaus in die eisige Kälte.

Schnell stapfte er durch tiefe Schneewehen und dunkle Waldstücke, bis er schließlich das letzte Haus am Rand des Bezirks erreichte. Dort, in einem kleinen Häuschen im Tal, lebte ein altes Ehepaar, weit entfernt von allen Nachbarn. Sie waren beide schon über 80 Jahre alt. Normalerweise waren die Leute aus der Stadt so freundlich, ihnen zu helfen. Doch in dieser Woche war es so bitterkalt, dass niemand gekommen war.

Ihr Brennholz war aufgebraucht. Der alte Mann stand zitternd draußen in der Kälte und versuchte vergeblich, eine alte Trauerweide zu fällen, die ihnen viele Jahre lang Schatten gespendet hatte. Seine Frau lag im Bett, weil es im Haus viel zu kalt war, um etwas zu tun. Denn ohne Holz konnte sie ja kein Feuer machen, um sich zu wärmen.

Der Pastor grüßte den alten Mann freundlich, nahm ihm die Axt aus den müden Händen und hatte schon bald den alten Baum gefällt. Er hackte ein paar Stücke des Stammes klein, sammelte noch einige trockene Zweige und zündete

im Haus ein kräftiges Feuer an. Danach ging er wieder hinaus und hackte so viel Holz, dass es für mehr als eine Woche reichen würde. Die Arbeit wärmte ihn so sehr, dass er die Kälte gar nicht mehr spürte.

Inzwischen war es im Haus wärmer geworden und brachte Bewegung in die alte Frau. Sie stand auf und kochte schnell eine Kanne Tee. Zusammen mit ihrem Mann setzte sie sich ans Feuer und wärmte sich. Nach einer Weile kam auch der Pastor dazu. Da holte der alte Mann eine zerlesene Bibel mit schwarzem Einband aus dem Regal. Der Pastor las ein Kapitel daraus vor, erklärte den Text und betete mit ihnen.

Ehe er das Haus verließ, legte er noch ein paar Traktate auf den Tisch, sprach ermutigende Worte und verabschiedete sich herzlich.

Den ganzen kalten Tag über ging der Pastor von Haus zu Haus. Er tröstete die Traurigen, machte den Kranken Mut und zeigte überall Freundlichkeit und Liebe. Dabei erzählte er den Menschen auch voneinander. So wurden die Herzen derer weich, die genug Nahrung und Kleidung hatten, und sie waren bereit, mit anderen zu teilen, die in Not waren.

Starke Männer machten sich auf den Weg, um den Armen und Schwachen zu helfen. Schon bald waren die Holzstapel wieder hoch aufgeschichtet und in den Vorratskammern viele verschiedene Lebensmittel untergebracht. Auch Kleidung und warme Decken wurden großzügig an die verteilt, die froren und dringend etwas brauchten.

Hatte der treue Pastor unter der Kälte gelitten? Nein, gar nicht! Er kam voller Freude und mit einem dankbaren Herzen nach Hause.

Paulus sagte einmal: *»In allem habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus, der Selbst gesagt hat: Geben ist glückseliger als Nehmen!« (Apg. 20,35).*



FRAGEN:

- Warum ging der Pastor an diesem kalten Wintertag hinaus?
- Was wollte der alte Mann draußen machen?
- Wie half der Pastor dem alten Ehepaar?
- Was bewirkte die Hilfe des Pastors bei den anderen Menschen in der Stadt?
- Welchen Segen bekam der Pastor dafür von Gott?

DENK MAL DARÜBER NACH:

- Was wäre wohl geschehen, wenn der Pastor einfach zu Hause geblieben wäre?
- Was kannst du tun, um anderen zu helfen?

ZUM GEBET:

Bitte den Herrn, dir zu helfen, dass du das, was du kannst, dazu benutzt, anderen Menschen zu helfen und ihnen Gutes zu tun.

3

Blumen für den Gefangenen

»Nicht durch Macht und nicht durch Kraft,
sondern durch Meinen Geist!, spricht
der HERR der Heerscharen.«

SACHARJA 4,6

Vor vielen Jahren saß ein Mann, der einen Mord begangen hatte, in einer Gefängniszelle. Immer wieder sprach er die Worte vor sich hin, die der Richter über ihn gesagt hatte: »Du sollst gehängt werden. Möge Gott deiner Seele gnädig sein!«

Doch in den Augen des Gefangenen zeigten sich keine Tränen, und er empfand auch keine Reue in seinem Herzen. Je öfter er die Worte des Richters wiederholte, desto mehr verhärtete er sein Herz. Er schimpfte über Gott und die Menschen. Mehrmals kamen Pastoren zu ihm, um ihm aus der Bibel das Evangelium zu erklären. Aber er wollte nichts davon hören. »Ach, lasst mich doch endlich in Ruhe!«

»Aber du bist doch zum Tode verurteilt«, sagte einer der Pastoren ernst zu ihm. »In ein paar Wochen wirst du in die

Ewigkeit gehen. Wie willst du dann als schuldiger Sünder vor Gott bestehen?«

»Das ist meine Sache!«, gab der Gefangene wütend zurück. »Hau ab!«

Die Geschichte von diesem verbitterten Mann kam in die Zeitung. Unter den Lesern war auch eine gläubige Frau. Als sie das las, kamen ihr die Tränen. Diesen Menschen müsste ich besuchen, dachte sie. Doch gleich darauf sagte sie zu sich: »Aber wie? Ich war noch nie in meinem Leben in einem Gefängnis, und ich wüsste auch gar nicht, was ich sagen sollte. Ich wünschte, ich könnte diesem armen Menschen wenigstens ein paar freundliche Worte schenken.«

Der Wunsch der Frau, den Gefangenen zu besuchen, wurde von Tag zu Tag stärker. Sie war sich immer sicherer, dass es richtig war. Demütig betete sie um klare Führung und Weisheit. Schließlich fasste sie ihren Entschluss. Sie ging in ihren Garten und pflückte einen wunderschönen Blumenstrauß. Mit klopfendem Herzen machte sie sich auf den Weg ins Gefängnis. Dort führte sie ein Wärter zur Zelle des Gefangenen. Er klopfte an die Gitterstäbe des kleinen Fensters und rief: »Hier ist eine Frau, die dich besuchen will!«

Nach einer Weile erschien ein grimmiges Gesicht hinter dem Gitterfenster. Der Frau wurde ganz mulmig zumute, und sie brachte kein Wort heraus. Ihr fiel nichts ein, was sie hätte sagen können. Mit zitternden Händen schob sie die Blumen durch das Gitter, während ihr die Tränen übers Gesicht liefen.

»Für dich«, flüsterte sie leise. Einen Augenblick lang sah sie den Gefangenen an. Weil sie keine weiteren Worte fand, drehte sie sich um und ging.

Doch der Anblick der Blumen und der weinenden Frau bewirkte etwas Unerwartetes im Herzen des Gefangenen. Plötzlich erinnerte er sich an seine gottesfürchtige Mutter. Auch sie hatte damals geweint, als er wütend das Elternhaus verlassen hatte. All die Jahre hatte er diese Erinnerung erfolgreich verdrängt. Er wollte nicht, dass sein Gewissen ihn mit Gedanken an Gott oder seine Mutter belastete. Aber jetzt schien Gott die Blumen und die weinende Frau dafür zu benutzen, sein hartes Herz weich zu machen und ihn zu sich zu ziehen.

Während die Frau auf dem Heimweg bedrückt dachte, sie hätte alles falsch gemacht, wirkte Gott im Herzen des harten Verbrechers. Er empfand echte Reue und tat Buße. In seiner Zelle fiel er auf die Knie und betete wie der Zöllner in der Bibel: *»O Gott, sei mir Sünder gnädig!« (Lk. 18,13).*

Gott erhörte dieses Gebet um Seines Sohnes Jesu Christi willen. Der Gefangene fand Vergebung und echten Frieden in Jesus.

FRAGEN:

- Für welches Verbrechen saß der Mann im Gefängnis?
- Welches Urteil sprach der Richter über ihn?
- Wie reagierte der Gefangene darauf?
- Wie erfuhr die schüchterne Frau von dem Gefangenen?
- Warum zögerte sie zuerst, ihn zu besuchen?
- Was brachte sie ihm mit?
- Was sagte und was tat die Frau, als sie den Gefangenen sah?
- Was geschah im Herzen des Gefangenen?

DENK MAL DARÜBER NACH:

- Warum dachte die Frau, dass sie alles falsch gemacht hätte?
- Was können wir von dieser Frau lernen?

ZUM GEBET:

Bitte den Herrn, dass Er dir hilft, Ihm gehorsam zu sein und Menschen in Liebe zu dienen – auch wenn du denkst, dass du es nicht kannst.

seiner Tasche und las ein paar Minuten darin. Ich wollte ihn nicht stören und versuchte deshalb einzuschlafen.

Plötzlich hörte ich draußen die laute Stimme des Kapitäns. Er schimpfte und fluchte ganz schrecklich. Da stand der junge Mann auf, legte sein Buch auf den Stuhl und kniete sich vor seinem Bett nieder. Leise begann er zu beten.

Angestrengt lauschte ich. Zuerst konnte ich nicht mehr als einzelne Worte wie »Gnade«, »Sünder« und »Vergebung« verstehen. Doch je länger er betete, desto ernster wurde sein Flehen und desto lauter seine Stimme. Schließlich hörte ich deutlich, wie er Gott voller Inbrunst bat, sich über den Kapitän und die Seeleute zu erbarmen.

Ich wurde dabei ganz beschämt. Sagte ich nicht auch von mir, dass ich zu Jesus gehörte? Und doch hatte ich keinem hier von Gott erzählt. Ja, ich hatte nicht einmal daran gedacht, vor dem Schlafengehen zu beten.

Früh am nächsten Morgen wurde ich von einer lauten Stimme vor meiner Kabine geweckt: »Wer hat diese frommen Zettel im Esszimmer hingelegt? Dem werd ich's zeigen!«

Andere Seeleute schimpften gleich mit. Ich bekam Angst, dass sie denjenigen, der die Zettel hingelegt hatte, verprügeln würden.

Erstaunlicherweise öffnete der junge Mann aus meiner Kabine sogleich die Tür. »Die Traktate stammen von mir, Sir«, gab er ehrlich zu. Seine Stimme war ruhig und herzlich. »Wie Sie sehen, habe ich nur ein paar hingelegt. Aber der Inhalt ist sehr gut. Sie dürfen sich gerne eins nehmen, wenn Sie möchten. Eigentlich wollte ich sie Ihnen schon gestern Abend geben, aber da waren Sie zu beschäftigt.« Er sah den Mann freundlich an.

Die Matrosen hatte es die Sprache verschlagen und sie gingen verwundert davon. John – so hieß der junge Mann – schloss wieder die Tür hinter sich. Ich stellte mich ihm nun vor, und er begrüßte mich erfreut. Schon bald wurden wir zum Frühstück gerufen.

Da wir Passagiere waren, durften wir in der Kajüte des Kapitäns mit ihm und dem Ersten Offizier essen. Die Matrosen aßen wie gewohnt im Esszimmer. Als wir alle Platz genommen hatten, wandte sich John mutig an den Kapitän: »Herr Kapitän, weil der Herr uns so reich beschenkt hat, möchte ich Ihm gern für unser Essen danken.«

»Dann mal los!«, antwortete der Kapitän jetzt scheinbar ganz fröhlich.

Der Koch hörte Johns Gebet mit und ging dann hinaus, um die Matrosen zu bedienen. Dabei erzählte er ihnen, was er gerade gehört hatte. Sofort brach unter den Seeleuten ein lautes Schimpfen los, dass man es sogar in der Kajüte des Kapitäns hören konnte. Wütend verfluchten sie den »religiösen Fanatiker« an Bord und schworen, dass sie seine Gebete bald beenden würden.

Der Kapitän hörte das Poltern und versuchte seine Männer zu entschuldigen: »Seeleute reden nun einmal grob. Sie fluchen und schimpfen oft, aber sie meinen es nicht wirklich böse.«

»Wenn Sie erlauben, Herr Kapitän«, erwiderte John höflich, »können wir dem ein Ende setzen – davon bin ich überzeugt.«

Der Kapitän, der selbst nicht an Gott glaubte, zögerte und musste ein Lächeln unterdrücken. Er dachte nicht, dass die groben Matrosen ihre Art zu reden ändern würden. Nach einer Weile sagte er spöttisch: »Das wäre ja so, als ob

ich versuchen würde, gegen den Wind zu segeln – was völlig unmöglich ist!«

Doch John war fest entschlossen und antwortete: »Ich meine es so, wie ich es gesagt habe.«

»Na gut!«, rief der Kapitän nun etwas genervt. Er begann sich über diesen überzeugten jungen Mann zu ärgern. »Wenn Sie wirklich glauben, dass das klappt – nur zu! Versuchen Sie es! Aber beschweren Sie sich nachher nicht, wenn die Burschen Sie schlecht behandeln. Freundlich werden sie bestimmt nicht sein«, fügte er warnend hinzu.

Gleich nach dem Frühstück setzte sich der älteste und raueste Matrose auf das Achterdeck, um seine Pfeife zu rauchen. John gesellte sich gut gelaunt zu ihm und stellte sich ihm freundlich vor. Schon bald waren die beiden in ein lebhaftes Gespräch vertieft.

John erfuhr, dass er Jack hieß, und begann ihm viele Fragen zu stellen. Jack fühlte sich durch das Interesse des jungen Reisenden geehrt. Bereitwillig erzählte er seine Lebensgeschichte. Dabei berichtete er, dass er schon als kleiner Junge zur See gefahren war, viele gefährliche Stürme überlebt und die unterschiedlichsten Länder der Welt gesehen hatte. Sogar Missionsstationen hatte er auf seinen Reisen besucht.

Das interessierte John besonders. Vorsichtig hakte er nach, und der alte Seemann erzählte, dass auf den fernen Sandwichinseln die Missionare besonders eifrig vom Evangelium sprachen. Das war eine richtig erfreuliche Nachricht für John! Doch er wollte Jack nicht weiter ausfragen oder drängen. Stattdessen stellte er noch einige Fragen über das Schiff

und darüber, was man alles können muss, um so ein großes Schiff zu steuern.

Da fing der alte Matrose an, von seinen Fähigkeiten zu prahlen. Stolz sagte er: »Alles, was ein Matrose können muss, das kann ich!«

»Das kann ich nicht ganz glauben«, entgegnete John erstaunt.

Jack warf ihm einen finsteren Blick zu. Wollte dieser Stadtjunge etwa seine Fähigkeiten in Frage stellen? »Und ob ich das kann!«, rief der kräftige Matrose trotzig. »Niemand ist mir überlegen. Darauf kannst du dich verlassen!«

Inzwischen hatten einige andere Matrosen ihre Arbeit unterbrochen und kamen neugierig näher. Sie konnten kaum glauben, dass dieser junge Passagier es wagte, den alten Jack herauszufordern. Für wen hielt er sich eigentlich? Ob es jetzt wohl zu einer Schlägerei kommen würde? Eines war ihnen allen jedenfalls klar: Wenn es dazu käme, hätte Jack sicher die Oberhand.

»Da hast du recht, Jack«, stimmte John ihm mit einem Lächeln zu. »Wenn ein Seemann etwas verspricht, dann kann man sich darauf verlassen. Ich kenne sogar einen Matrosen, der geschworen hat, mit dem Fluchen aufzuhören – und er hat es wirklich geschafft.«

»Junge!«, lachte Jack laut, denn er liebte Späße über alles. »Da hast du mich erwischt. Du bist wirklich nicht auf den Kopf gefallen!«

Er blickte auf die glitzernden Wellen rings um das Schiff und überlegte kurz. Dann grinste er breit und sagte: »Also gut, ich mache mit. Du hast mein Wort!«

Die anderen Matrosen staunten nicht schlecht. Dieser junge Passagier hatte tatsächlich Jacks Zustimmung gewonnen. Noch mehr überraschte sie, wie fröhlich Jack die Herausforderung annahm. Sie wussten doch alle, wie sehr es der alte Seemann hasste, bei irgendetwas nachzugeben. Nun waren sie gespannt, wie sich die Sache entwickeln würde.

Und John verblüffte sie noch mehr. An Jack gewandt sagte er: »Ich bin mir sicher, dass du es schaffen kannst, Jack. Aber wie steht es mit deinen Kameraden? Willst du dein Wort auch für alle deine Schiffskameraden geben?«

»Na, was meint ihr, Kameraden?«, fragte Jack mit scharfem Blick und schaute die Matrosen streng an. »Könnt ihr die Herausforderung dieses Jungen annehmen?«

Keiner wagte es, Jack zu widersprechen oder ihn vor dem schmächtigen jungen Mann bloßzustellen. Die Matrosen waren stark und kräftig, aber vor Jack fürchteten sie sich. So gaben sie ihm alle ihr Wort.

Von da an war auf dem ganzen Schiff kein böses oder gottloses Wort mehr zu hören. Weil das Wetter ruhig blieb und es nicht viel zu tun gab, suchte John die Gelegenheit, mit jedem Matrosen allein zu sprechen. Er war dabei sehr freundlich, und man merkte, dass es ihm wirklich um die Seele jedes Einzelnen ging. Mit seiner liebevollen und höflichen Art gewann er in kurzer Zeit die Herzen aller Matrosen.

Nach dem Abendessen fragte John den Kapitän, ob er für alle, die dabei sein wollten, eine kurze Andacht halten dürfe. Dieser war sofort einverstanden. Er konnte kaum glauben, welch großes Wunder der junge Mann bei seinen Matrosen bewirkt hatte. Dann holte er sogar seine eigene Bibel hervor und legte sie John mit einem stolzen Blick hin.